

1731bevor. — Auch in Schweden ist eine Ostindische Compagnie gestiftet, die, wiewohl sie nie feste Niederlassungen gegründet hat, doch einträglichen Handel treibt und noch fortbesteht.

A f r i k a.

§. 644. Wenngleich den Europäern so nahe, hat dieser Erdtheil doch für den Welthandel nie die Wichtigkeit Asiens und Amerikas erlangt. Außer dem Verkehr, in welchem die Küstenstaaten Südeuropas mit der gegenüber liegenden Afrikanischen Küste stehen, war es im vorigen Jahrhunderte vor Allem der Sklavenhandel, der die Ost- und noch mehr die Westküste, so weit sie von Negern bewohnt wird, für das Amerikanische Colonialwesen wichtig machte. Jetzt hat sich diese Wichtigkeit größtentheils verloren und die Niederlassungen der Europäer dafelbst haben nur eine sehr untergeordnete Bedeutsamkeit. Dagegen hat in Norden das altberühmte Ägypten in unsern Zeiten die Aufmerksamkeit der politischen, wie der Handel treibenden Welt von Neuem auf sich gezogen und in dem letzten Jahrzehnt ist der Versuch gemacht, einen nicht unwichtigen Theil der westlichen Nordküste für christliche Cultur zu gewinnen. Der Schrecken der Seeräuberei, welcher drei Jahrhunderte lang den Handelsstaaten Europas einen schimpflichen Tribut auferlegte, ist vor dem ernstern Willen der Seemächte verschwunden und nur die Barbarei Marokko's läßt noch die kleineren Seemächte Sicherheit für ihre Handelsschiffe auf dem Ozeane erkaufen. Durch Britische Politik und Thätigkeit hat auch die Südspitze Afrikas jetzt der Europäischen Cultur einen weiten Schauplatz eröffnet. Wer vermag es zu sagen, wo der von hier aus Christenthum und Anbau immer weiter ins Innere verbreitende Britte den Bewohnern anderer Europäischer Gebiete in Afrika die Hand reichen wird, nachdem man an allen übrigen Punkten bislang unüberwindliche Schwierigkeiten gefunden hat, weiter von der Küste Europäischen Handelsverkehr anzuknüpfen?

Der einzige Afrikanische Staat, mit welchem die Europäische Politik in Verbindung steht und, auf den die Großmächte ein wachsendes Auge zu werfen, in den neuesten Zeiten Veranlassung genug gefunden haben, ist Ägypten. Eigentlich Türkische Provinz ist dieses Land vor mehr als zweihundert Jahren in ein so eigenthümliches Verhältniß zum Sultan getreten, daß man es gar nicht zu den Vasallen des Türkischen Reiches zählen, sondern höchstens einen Vasallenstaat nennen kann.

Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts hob sich unter den Mamlukenbeis Ibrahim hervor und riß durch gewandte Benützung der Umstände alle Macht so sehr an sich, daß er durch Klugheit den Diwan des Paschas, durch Freigebigkeit die Türkische Miliz nach seinem Willen leitete und so als gebietender Herr Ägyptens betrachtet werden konnte. Dieselbe Rolle spielte nach seinem Tode der Bei Ali, welcher seine Nebenbuhler hinrichtete oder verbannte, den Pascha selbst aus dem Lande trieb und dem Sultan nicht einmal mehr Tribut zahlte. Er hatte gewaltige Pläne und wollte unter andern den Indischen Handel nach Ägypten ziehen und zu diesem Zwecke das Arabische Küstenland seiner Herrschaft unterwerfen, noch mehr beschäftigte ihn aber der Entwurf, Syrien zu erobern. Dies gelang ihm freilich, allein sein Feldherr empor-1757 terte sich in Ägypten selbst und zwang ihn sogar, jenes Land zu verlassen. Ali, der auf Russlands Beistand rechnete, kehrte mit einem Heere zurück, wurde aber von dem rebellischen Bei Mohammed geschlagen und getödtet. Der schlaue Sieger buhlte nun um die Gunst1773 der Pforte, welcher er Syrien wieder zu unterwerfen versprach, und wurde wirklich zum Pascha ernannt; allein auf seinem Zuge in das Nachbarland starb er. Zehn Jahre herrschten seitdem die Mamluken-1776 beis, und besonders zwei derselben unumschränkter, als je, und trotzten allen Befehlen des Sultans, so daß dieser sich endlich entschloß, sie mit gewaffneter Hand zur Unterwürfigkeit zu bringen. Eine Türkische Flotte lief in den Nil ein, ein Heer drang aus Syrien vor und der Pascha1786 rief das ganze Volk zum Kampfe gegen die aufrührerischen Häuptlinge. Beide flohen nun nach Oberägypten, wurden aber dort geschlagen und1787 gezwungen, ihr Heil in der Flucht zu suchen. Seit dieser Zeit gehorchte das Land so ziemlich dem Pascha und genoß im nächsten Jahrzehnt innerer Ruhe. Diese wurde erst durch den Mann gestört, der bald darauf durch seine Herrschsucht ganz Europa in Bewegung brachte. Bonaparte war es, der, den schon unter Ludwig XVI von den Franzosen entworfenen Plan, über Ägypten einen Handelsweg nach Ostindien zu eröffnen, wieder auffassend, noch mehr aber von der Absicht geleitet, über Ägypten sich eine Straße nach jenem Lande zu bahnen, um dort das Reich der Britten in seinen Grundvesten zu erschüttern, mit einem Heere von 35,000 Mann bei Alexandrien landete (2. Juli) und sogleich sich in1798 Bewegung setzte, das Land zu erobern. Die Mamluken leisteten unweit Kahira geringen Widerstand und wurden bei den Pyramiden völlig geschlagen, so daß sie sich gezwungen sahen, theils nach Oberägypten, theils nach Syrien zu fliehen.

§. 645. Ohne große Schwierigkeit wurden die Franzosen jetzt Herren von Ägypten, dem sie seine Befreiung von der Despotie der Beis,

die mit den Engländern in Indien in Handelsverbindungen standen und den Verkehr der Franzosen beeinträchtigt hatten, verkündigten und eine ganz neue Verwaltung gaben. Bonaparte machte mancherlei Anordnungen zum Besten des Ackerbaues und des Handels, ließ durch eine Zahl gelehrter Franzosen und Künstler die Alterthümer des Landes untersuchen und beschreiben — die Früchte dieser Arbeiten wurden späterhin in einem Prachtwerke der Welt mitgetheilt — und wurde selbst durch den Verlust seiner ganzen Flotte in der Schlacht bei Abukir (Aug.) nicht abgehalten, seine Unternehmungen fortzusetzen und die Weis in Oberägypten zu bekämpfen. Da von Syrien her ein Türkisches Heer heranzog, so eilte er, diesem zuvorzukommen, eroberte El Arisch, Gaza 1799 und Saffa und griff schon Akko (St. Jean d'Acree) an. Hier aber fand seine Unternehmung ihre Grenze. Die Stadt wurde von den Türken und den unter dem Admiral Sidney Smith zu Hülfe eilenden Engländern aufs hartnäckigste vertheidigt, und alle Angriffe der Franzosen waren vergeblich. Bonaparte mußte nach zweimonatlicher Belagerung, obgleich Kleber und Junot das Türkische Heer wiederholt geschlagen hatten, seinen Wunsch, Syrien zu erobern, aufgeben und nach Ägypten zurückkehren (Mai), wo bereits eine Türkisch Englische Flotte Truppen ans Land gesetzt und sich einiger fester Punkte bemächtigt hatte. Er selbst mogte die Unausführbarkeit seiner Pläne einsehen oder seine Anwesenheit in Frankreich für nöthig halten; denn er übergab, nachdem er das Türkische Heer bei Alexandrien völlig geschlagen (26. Juli), den Oberbefehl dem General Kleber, verließ Ägypten und gelangte trotz der Wachsamkeit der Englischen Schiffe glücklich nach Frankreich (Octbr.). Kleber befand sich bald in einer schwierigen Lage. Das Französische Heer, dem bei der Unterbrechung aller Verbindung mit Europa der nothwendige Kriegsbedarf zu fehlen anfang, war durch Gesechte, so wie durch Pest und andere Krankheiten bedeutend geschwächt. In Oberägypten kämpfte der tapfere Dessair noch immer mit den Mamluken, die ihn durch kleine Gesechte ermüdeten, ohne sie gänzlich unterwerfen oder vernichten zu können, und im ganzen Lande drohete Aufstand gegen die Franzosen. Die Engländer schlossen alle Häfen ein und der Großwesir selbst zog von Syrien her mit einer großen Kriegsmacht heran. Unter solchen Umständen hielt Kleber es für gerathen, das Land freiwillig zu räumen. Ein Vertrag mit dem Großwesir gestand den Franzosen wirklich freien Abzug auf Türkischen Schiffen zu; allein damit waren die Engländer nicht zufrieden. Diese verlangten, Kleber solle sich mit seinem ganzen Heere ergeben. Mit Unwillen verwarf der tapfere Feldherr diese Zumuthung, schlug das Türkische Heer bei Heliopolis 1800 (20. März) und schloß sich, um von einer Seite Ruhe zu haben, mit

den Mamluken in Oberägypten einen Vertrag; allein dies alles konnte das endliche Schicksal des Französischen Heeres nur verzögern, nicht abwenden. Kleber fiel durch Meuchelmord (14. Juni). Sein Nachfolger Menou ward nun sogar auch von einem Englischen Heere, welches unter Abercrombie bei Abukir landete (März), angegriffen und mehrmals geschlagen, so daß er, nachdem die Besatzung von Kahira nach vergeblichem Ausfalle in Gefangenschaft gerathen war, sich genöthigt sah, auch Alexandrien zu übergeben (31. Aug.) und sich mit dem Reste des großen Heeres (10 bis 12,000 Mann) nach Frankreich führen zu lassen.

§. 646. Der Sultan war nun wieder Herr über Ägypten, sah sich aber nach wie vor von den Beis, denen der Englische Befehlshaber früher sogar Schutz zugesichert hatte, in seiner Macht beschränkt. List sollte diesmal helfen. Der Großwesir in Kahira ließ die dort anwesenden Beis verhaften und der Kapudan Pascha in Alexandrien lockte zwölf andere auf die Flotte, um sie nach Konstantinopel zu führen und ließ sieben derselben, als sie sich zur Wehr setzen wollten, niederstoßen; die übrigen Gefangenen mußten jedoch auf Verlangen des Englischen Generals sogleich in Freiheit gesetzt werden. Natürlich erbitterte solche Treulosigkeit der Türken die Beis noch mehr, und von dieser Zeit an war an kein friedliches Verhältniß zwischen ihnen und dem Pascha zu denken. Nachdem auch das Englische Heer Ägypten verlassen hatte (März), trat ganz der alte Zustand ein, der das unglückliche Land keine dauernde Ruhe genießen ließ. Die Besetzung Alexandriens durch ein Englisches Heer während des folgenden Krieges änderte darin nichts. Die neueste Geschichte Ägyptens zeigt uns eine Wiederholung dessen, was im vorigen Jahrhunderte Ibrahim und Ali versuchten. Nachdem die Provinz von fremden Truppen geräumt war, wußte sich Mohammed (Mehmed) Ali, der mit dem Türkischen Heere aus Rumilien, wo er in dem Städtchen Kavala 1769 geboren ist, nach Ägypten gekommen war und sich durch Muth und Entschlossenheit ausgezeichnet hatte, ein solches Ansehen zu erwerben, daß die Einwohner Kahiras ihn vom Sultan zum Statthalter erbaten. Die Regierung suchte den ehrgeizigen Mann, dessen Pläne sie wohl ahnen mogte, zu entfernen, allein die allgemeine Stimme erklärte sich so laut für ihn, daß wirklich seine Ernennung zum Pascha erfolgte. Seine Absicht ging zunächst dahin, sich der Mamluken zu entledigen. Gewalt konnte nicht zum Ziele führen; er nahm daher, was im Oriente nur zu gewöhnlich ist, zu schändlicher List seine Zuflucht. Als er auf Befehl der Pforte ein Heer gerüstet hatte, um gegen die Wahabiten in Arabien zu Felde zu ziehen, lockte er die Mamlukenbeis, mit denen er vorher einen Vertrag geschlossen hatte, zu einem Feste nach

1811 Kahira, ließ sie aber dort von seinen Bewaffneten überfallen und niederhauen. Die übrigen Mamluken, ihrer Führer beraubt, flüchteten nach Oberägypten, wurden aber von dem unternehmenden Pascha verfolgt und sahen sich gezwungen, das Land ganz zu verlassen. Mit der Mamlukenmacht war es somit zu Ende und Mohammed Ali war alleiniger Herr Ägyptens. Jetzt begann er seine ehrgeizigen Absichten weiter zu entwickeln. Der Krieg mit den Wahabiten, gegen welche seine beiden Söhne Tussun und Ibrahim lange, aber endlich mit Erfolg (1811 bis 1818) kämpften, gab ihm Veranlassung, ein tüchtiges Heer zu unterhalten. Er strengte alle Kräfte des Landes an, dasselbe so stark als möglich zu machen, zog mit großem Eifer Französische Offiziere in seine Dienste, die dasselbe auf völlig Europäische Art ordnen und einüben mußten, und er benahm sich in allen Stücken als unabhängiger Regent, hütete sich aber wohl, öffentlich mit der Pforte, die ihn mißtrauisch beobachtete, jedoch nicht zu stürzen wagte, zu brechen. Sein Plan, für sich ein selbständiges Reich zu gründen, trat immer klarer hervor. In Arabien wollten, nachdem er allerdings sich in den Besitz einiger westlichen Küstenplätze und der heiligen Städte gesetzt hatte, seine weiteren Eroberungspläne nicht gelingen; da wendete er sich dann gegen die ober-
 1821ren Niländer und ließ durch seinen Sohn Ismail nicht allein Nubien erobern, sondern tief in die Negerländer im Innern Afrikas eindringen und seine Herrschaft dort anerkennen. Dabei war es sein unablässiges Bemühen, durch Europäische Einrichtungen, durch Beförderung des Handels und des Ackerbaues, durch die Anlage eines Kanals von Alexandrien nach dem Nil, durch Gründung von Unterrichtsanstalten, Fabriken und durch Europäische Verwaltungsformen sein Land völlig umzubilden. Tausende von Europäern, besonders Franzosen, Gelehrte, Soldaten, Künstler, Handwerker, zog er in seine Dienste und sendete junge Ägypter nach Europa, um sie dort in Wissenschaften und Künsten unterrichten zu lassen. So hat er es denn allerdings dahin gebracht, daß Ägypten gewissermaßen eine andere Gestalt gewonnen hat; allein Alles, was er gethan hat und noch thut, trägt zu deutlich den Stempel des Eigennutzes, als daß dem herrschsüchtigen Despoten daraus ein Verdienst gemacht werden könnte. Mohammed Ali nußt die Vortheile, welche ihm Europäische Einrichtungen und Anordnungen gewähren, nicht zum Wohl des Landes, sondern lediglich, um seine Macht durch möglichste Benutzung aller Kräfte seiner unglücklichen Unterthanen, die unter dem Joche des vollendetsten Despotismus seufzen, zu befestigen und zu vergrößern. Den Befehlen der Pforte gehorchte er nach Bezwingung der Niländer dem äußern Scheine nach noch immer und ließ sich da-
 1824her auch bewegen, derselben ein Heer zu Hülfe gegen die empörten

Griechen zu senden, ein Unternehmen, welches freilich mit der Vernichtung seiner Flotte bei Navarino und der Zurückführung seines hart mitgenommenen Heeres auf Englischen Schiffen endete; allein seit dieser Zeit trat er immer anmaßender gegen den Sultan auf, hielt den jährlichen Tribut zurück, rüstete Heer und Flotte eigenmächtig und ohne der Regierung dabei den geringsten Einfluß zu lassen, und ließ es immer deutlicher merken, daß er gar nicht Willens sei, in dem Verhältnisse eines treuen Vasallen, noch weniger eines gehorsamen Paschas zu bleiben.

§. 647. Sein Streben ging offenbar auf völlige Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Nun trat der Zeitpunkt ein, in welchem die Europäische Politik sich ins Mittel legte, um wo möglich ein völliges Zerwürfniß zwischen der Pforte und dem Pascha zu verhindern. Dies vermogte sie jedoch nicht. Vergebens hatte man darauf gerechnet, Mohammed, dessen Thätigkeit und Ehrgeiz mit seinem Alter zu wachsen schien, werde seine Streitkräfte in den vergeblichen, aber stets erneuerten Versuchen, in Arabien seine Herrschaft auszudehnen, endlich erschöpfen; allein man sah sein Heer immer von Neuem vollzählig gemacht, und selbst der ungeheure Verlust der ganzen Flotte, die bei Navarino verloren gegangen war, wurde nach und nach ersetzt, und so stand er nach einigen Jahren stärker, als je, gerüstet da. In seinem Sohne Ibrahim hatte er einen kriegskundigen Feldherrn und gleichgesinnten Ausführer seiner Befehle gebildet. Nun wagte er es, entschieden gegen die Pforte aufzutreten. Er verlangte die Statthalterschaft Syrien und säumte nicht, als diese ihm verweigert wurde, sich durch Waffengewalt den Besitz derselben zu sichern. Flotte und Heer waren dabei thätig, und in kurzer Zeit war Ibrahim nicht allein Herr von jenem ganzen Lande, sondern rückte selbst in Natolien ein. Mit staunender Erwartung sah Europa diesem Kampfe zu, dessen Ausgang und Folgen sich gar nicht berechnen ließen. Bei Konjeh traf Ibrahim den Großwesir selbst mit dem Türkischen Hauptheere, schlug ihn (21. Sept.) und nahm ihn gefangen. Der Weg nach Konstantinopel, zu dessen Rettung jedoch ein Russisches Heer herbeieilte, stand ihm nun offen. Endlich vermittelten Europäische Mächte einen Waffenstillstand, auf den späterhin ein förmlicher Friedensvertrag folgte (4. Mai). Mohammed verpflichtete sich durch denselben allerdings zur Anerkennung der Oberherrlichkeit des Sultans und zur Zahlung eines Tributs, erreichte aber in allen Stücken seinen Zweck; Syrien, der Bezirk von Adana (der Schlüssel zu Natolien) und die Insel Kandia wurden ihm als Statthalterschaft überlassen. Daß seine Herrschsucht damit nicht gestillt, das Ziel seiner Wünsche noch keineswegs erreicht sei, darüber kann Niemand zweifelhaft sein, und sein ganzes Benehmen zeigt

deutlich, daß er nur auf eine günstige Gelegenheit wartet, die letzten lockeren Bande, die ihn an das Osmanische Reich fesseln, zu zerreißen. Während dahin sein ganzes Trachten geht, verliert er auch Arabien und die Südländer nicht aus den Augen und entsendet dorthin stets neue Menschenmassen, um seine Herrschaft weiter auszudehnen. Nur der entschieden ausgesprochene Wille der Europäischen Großmächte ist es wahrscheinlich, der ihn bislang verhindert hat, auch den letzten Schein von Unterwürfigkeit gegen den Sultan abzuwerfen; aber die stets erneuerten Streitigkeiten mit der Pforte lassen diesen Schritt als nahe bevorstehend vermuthen.

§. 648. Die Raubstaaten. Es ist schon oben (§. 274) bemerkt, daß die drei Staaten Algier, Tunis und Tripolis, welche im XVI Jahrhundert der Türkischen Herrschaft unterworfen waren, durch Paschas verwaltet wurden, deren Verhältniß zur Pforte sich ganz eigenthümlich gestaltete. Diese Provinzen fühlten sich bald von den Statthaltern des Sultans, welche die kurze Zeit ihres Amtes nur zu ihrer Bereicherung benutzten, zu sehr gedrückt und suchten daher die Macht derselben möglichst zu beschränken. Der dem Pascha in Algier zur Seite stehende Diwan erhob endlich in Konstantinopel laute Klagen 1627 und brachte es dahin, daß die Pforte einwilligte, zwar in Algier einen Pascha zu ernennen, demselben aber nur das Recht einzuräumen, im Diwan zu erscheinen, wenn er von demselben selbst eingeladen oder von der Regierung in besonderen Fällen dazu beauftragt werde. Den Vorsitz im Diwan führte seit der Zeit ein von dem Diwan selbst und den Offizieren der Türkischen Miliz gewählter Dei, der zugleich die Staatsverwaltung leitete, für die Beitreibung der Steuern sorgte, die Miliz befehligte, die Ämter besetzte und also einen sehr umfassenden Wirkungskreis besaß. Jetzt, da der Diwan sich unabhängiger von der Pforte fühlte, ließ er sich auch durch die Kriegs- und Friedensverhältnisse derselben zu den Christlichen Staaten nicht weiter binden und setzte der Seeräuberei, welche jeder Unterthan für sich trieb, nicht die geringsten Schranken. Das Raubwesen erreichte daher jetzt seine furchtbarste Ausdehnung. In ganzen Flotten zog man aus und selbst auf dem Ozeane war kein Christliches Schiff mehr vor den Korsaren sicher, die sich nach nach Madeira und Irland, ja einmal (1627 oder 1637) sogar nach Island wagten und von dort Hunderte von Menschen mit Hab und Gut wegschleppten. Tausende von Christen schmachteten daher stets in Sklaverei, Tausende der Gefangenen nahmen, um ihre Freiheit zu retten, den Islam an, traten als sogenannte *Renegaten* in die Dienste jener Räuber und wurden als erfahrene Seelente die furchtbarsten Feinde ihrer ehemaligen

Glaubensbrüder. Die Seehandel treibenden Staaten schlossen Verträge und zahlten Tribut, doch dies so wenig, als die ernstlichen Züchtigungen, welche die Algierer zu verschiedenen Zeiten von Europäischen Flotten und namentlich durch ein furchtbares Bombardement der Franzosen erfuhren, 1683 konnte das Räubervolk dahin bringen, die geschlossenen Verträge dauernd zu beobachten. Erst die weitere Ausbildung des Europäischen Seewesens, die Stärke der Christlichen Flotten und deren Überlegenheit in der Seekriegskunst beschränkte den Seeraub und ließ es den Korsaren seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts vortheilhafter erscheinen, sicheren Tribut zu nehmen, als dem ungewissen Glücke des Kampfes sich anzuvertrauen. Der Staat hatte durch die Verwaltung der Deis offenbar an Selbständigkeit und Macht gewonnen, und der Diwan sah sich ungern noch durch das Einschreiten des Paschas beschränkt. Als nun gerade ein überaus beliebter Deï an der Spitze des Divans stand, während der Pascha in demselben Grade verhaft war, so beschloß man, letzteren geradezu dem Sultan zurückzusenden und die Pforte zu ersuchen, 1710 in Zukunft nur bei besonderen Fällen einen Abgeordneten nach Algier zu schicken, wogegen der jedesmal erwählte Deï um seine Bestätigung in Konstantinopel nachsuchen solle. Dieser Beschluß wurde ausgeführt, das Gesuch vom Sultan erfüllt, und Algier war von nun an kaum mehr als Vasallenstaat zu betrachten, da der Diwan und der Deï, dessen Ansehn natürlich durch diese neue Anordnung noch mehr wuchs, sich immer mehr entzöhnten, von Konstantinopel Befehle anzunehmen, und völlig unabhängig mit anderen Staaten unterhandelten. Der Seeraub wurde jetzt merklich beschränkt, da man sich hütete, die größeren Staaten zu Feindseligkeiten zu reizen; nur die kleineren (Neapel, Genua, Sardinien u.) blieben den Angriffen der Korsaren ausgesetzt; man begnügte sich jedoch gewöhnlich mit jährlichen Geschenken. Die zum beständigen Kampfe gegen die Ungläubigen verpflichteten Malteserritter ließen dagegen die Waffen ebenfalls ruhen und vergaßen diesen ihren eigentlichen Zweck gänzlich. Den unversöhnlichsten Feind sah Algier stets in den Spaniern, doch waren die Unternehmungen derselben gegen den Raubstaat (1776, 1783, 1784) von keinem Erfolge, da der damalige Deï Mohammed (1766—1791) mit großer Klugheit, seine Vertheidigungsmaßregeln zu nehmen und überhaupt die Macht und das Ansehn des Staates aufrecht zu erhalten und geltend zu machen, mußte. Nach seinem Tode sank beides so sehr, daß Bonaparte im Stande war, da, wo einst große Flotten vergebens gekämpft hatten, durch ein kleines Ge- 1802 schwader Nachgiebigkeit zu erzwingen.

§. 649. Nach der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens und dem Aufleben des Seeverkehrs regte sich bei den Christlichen Nationen

immer mehr das Gefühl der Schande, sich von den Korsarenstaaten wie-
 der Tribut auflegen lassen zu müssen, und laut erhoben sich Stimmen,
 welche Abstellung dieser Schmach verlangten, die man schon auf dem
 Wiener Congresse besprochen hatte. Mit gutem Beispiele gingen die
 Nordamerikaner voran, die bei entstandenem Streite mit dem Dei die
 Flotte desselben schlugen und durch das plötzliche Erscheinen ihrer See-
 1815macht vor Algier ihn zwangen, den geschlossenen Vertrag auch ohne alle
 Geschenke zu halten. Einen für die Korsaren noch schlimmeren Aus-
 gang, der überhaupt für das Raubwesen im Mittelmeere entscheidend
 war, nahm der Streit, den der Dei zuerst mit Holland, dann mit Eng-
 1816land begann, gegen welche Staaten er sich grobe Beleidigungen erlaubte.
 Eine Englische Flotte unter Ermouth, die vor Algier erschien, war
 noch nicht hinreichend, den Korsarenfürsten zur Nachgiebigkeit zu bewe-
 gen. Da verband sich mit der Englischen eine Holländische Flotte unter
 dem Admiral van der Capellen; beide griffen Algier an und setzten der
 Stadt durch ein furchtbares Bombardement vermaßen zu (28. und 29.
 Aug.), daß der geängstigte Dei sich zur Erfüllung aller Forderungen
 verstand. Er entsagte im Allgemeinen dem Gebrauche, Christliche Ge-
 fangene als Sklaven zu behandeln, versprach, in Zukunft bei einem aus-
 brechenden Kriege alle Gefangene nach hergestelltem Frieden auszuwech-
 seln, sämmtliche Christensklaven sogleich frei zu lassen und sogar ein
 von Neapel erst kurz vorher erhaltenes Lösegeld wieder zu erstatten.
 Damit war der Übermuth der Korsaren für immer gedemüthigt, das
 Raubwesen mit der Wurzel ausgerottet und das Mittelmeer, da sich auch
 Tunis und Tripolis zu gleichen Grundsätzen bekannten, für die Schiffe
 aller Nationen völlig sicher gemacht. Noch tiefer griff in die Verhält-
 nisse der Raubstaaten eine spätere Unternehmung Frankreichs gegen Al-
 gier ein. Der Dei war übermüthig genug, den Französischen Consul
 1830zu beleidigen und die dafür geforderte Genugthuung zu verweigern.
 Da erschien eine Französische Flotte und setzte ein bedeutendes Heer ans
 Land, welches unverzüglich die Stadt Algier angriff und nach blutigem
 Kampfe eroberte (Juli). Der Dei sah sich gezwungen, der Regierung zu
 entsagen, und Frankreich ergriff nicht allein förmlichen Besitz von der
 Hauptstadt, sondern dehnte seine Herrschaft auch auf andere Städte des
 Gebietes aus, welches es jetzt als Colonie behandelt, in dem es aber
 bislang noch immer vergebens versucht hat, die noch unbezwungenen
 Mauren- und andere Stämme seiner Macht zu unterwerfen.

In Tunis bildete sich die Verfassung auf gleiche Weise, wie in
 Algier. Auch hier verlor der Türkische Pascha alle Macht und an seine
 Stelle trat früher noch, als dort, ein Dei, über den sich aber schon im
 XVII Jahrh. ein Bei erhob, der seit der Zeit als Herr des Landes zu

zu betrachten ist. Ein innerer Krieg führte die Einmischung des Beis von Algier in die Angelegenheiten des Staates herbei und hatte die Anerkennung¹⁶⁸⁶ der Oberherrlichkeit jenes Nachbarkönigs und eine jährliche Tributzahlung an ihn zur Folge. Dies drückende Verhältniß veranlaßte einen heftigen Krieg mit Algier, durch den die so blühende Stadt Tunis tief in ihrem¹⁷⁵⁷ Wohlstande erschüttert, in den übrigen Verhältnissen aber nichts geändert wurde. Bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts führte der Bei gegen kleinere Mächte wiederholt Krieg, durch die neueren eben erwähnten Ereignisse ist er aber gezwungen, dem Seeraube gänzlich zu entsagen.

Über Tripolis hat der Sultan seine Rechte ziemlich bewahrt, und wemngleich der dortige Pascha in neuerer Zeit so gut als unabhängig betrachtet werden konnte, so hat doch das entschlossene Auftreten der Pforte, die einem von ihr gesandten Statthalter durch ihre Seemacht¹⁸³⁵ Anerkennung zu verschaffen wußte, die alte Oberherrlichkeit erneuert. An Seeraub ist aus diesem Grunde nicht mehr zu denken.

Marokko ist jetzt der einzige der alten Raubstaaten, der den Korsarenunfug noch fortsetzt; doch lebt derselbe in neuerer Zeit mit allen Christlichen Staaten in Frieden und begnügt sich mit mäßigen Geschenken. Ein Angriff, den merkwürdiger Weise das beleidigte Oesterreich un-¹⁸²⁹ternahm, hat keinen glänzenden Erfolg gehabt.

A m e r i k a.

§. 650. Das Englische Nordamerika hatte das erste Beispiel eines erfolgreichen Kampfes einer Colonie gegen das Mutterland gegeben; aber das übrige Amerika stand fortwährend in solcher Abhängigkeit, daß an die Nachahmung des so glänzend gegebenen Beispiels nicht gedacht wurde, so sehr auch andere Gebiete den Druck der Europäischen Mutterländer fühlen mochten. Mangel an innerer Kraft war es, der es gar nicht einmal zum Versuche, Unabhängigkeit zu erringen, kommen ließ, und daß solche Versuche ohne große Anstrengung, ohne Aufbietung aller Kräfte nicht gelingen konnten, das beweiset gerade die Nordamerikanische Revolution, die ohne fremden Beistand und ohne Männer, wie Franklin und Washington, den erwünschten Erfolg keineswegs gehabt hätte; das beweiset noch mehr der lange und angestrengte Kampf, den in neuester Zeit die sich empörenden Colonien mit einem in sich selbst uneinigen und durch langen Krieg in seinem Europäischen Gebiete hart mitgenommenen Staate zu bestehen hatten, ein Kampf, der nimmermehr gelungen